

BEAUCHAMP, PAUL, *L'un et l'autre Testament. 2. Accomplir les Écritures* (Parole de Dieu). Paris: du Seuil 1990. 450 S.

Der Verf., Alttestamentler am Centre Sèvres in Paris, legt hier den zweiten Teil einer Aufsatzsammlung zu Themen vor, die das Alte und das Neue Testament verbinden. Der erste war beim gleichen Verlag 1977 erschienen. Die Lektüre ist keine leichte Kost, und dies wohl nicht nur für eine Leserschaft östlich des Rheins. Zum einen ist der theologische Standort B.s stark persönlich bestimmt, zum andern der Horizont der Denkschulen, denen er Ansätze verdankt, breit gedehnt. Er reicht von den Kirchenvätern und ihrer Bevorzugung allegorischer Schrifterklärung (116) über Pascal und die Weisheit des Alten China (86 ff.) bis hin zu Lévi-Strauss (119) und den Strukturalisten (140) sowie zur neueren Sprachtheorie (130). Vielleicht läßt sich die Eigenart des vorgelegten Bandes am ehesten mit dem Terminus darstellen, den B. gegenüber der Schrift empfiehlt, denjenigen der „relecture“ (vgl. 14). Als ausgewiesener Fachmann alttestamentlicher Exegese liest B. am Ende seiner akademischen Lehrtätigkeit noch einmal die Ergebnisse seiner Einzelauslegungen und versucht sie auf durchgehaltene Grundlinien der Schrift zu befragen. Die Entwicklung geht dabei nicht nur, wie theologisch üblich, vom Alten zum Neuen Testament, sondern auch in umgekehrter Richtung vom Neuen zum Alten und darüber hinaus zu dessen Ausgangspunkt: der Schöpfung. Der Schöpfungsbericht erscheint als „récit fondateur“ (196). Vom Deuteronomium, dem interpretativen Mittelpunkt des Pentateuch her, führen hierhin ebenso Linien zurück wie von der Weisheit Israels und den Propheten (vgl. 341 ff.). Selbst die Vollendung in Christus ist im Garten Eden grundgelegt. – Die beiden vorangestellten Kapitel über das Wort und die Schrift lesen sich wie eine weitere „relecture“ der bereits hochkonzentrierten Kapitel im weiteren Verlauf des Buches. Der Verf. empfiehlt selbst, sie u. U. erst am Ende zu lesen (vgl. 14). Die stark persönlich geprägte Sprache des Verf. und seine Beheimatung in der komplizierten Welt von Paris machen es dem mitteleuropäischen Leser schwer, die Gedankengänge des Buches im einzelnen nachzuvollziehen und nachzuprüfen. Anregend bleibt die Lektüre auf jeden Fall. J. BEUTLER S. J.

SIMONIS, WALTER, *Der gefangene Paulus*. Die Entstehung des sogenannten Römerbriefs und anderer urchristlicher Schriften in Rom. Frankfurt–Bern–New York–Paris: Lang 1990. 156 S.

S. befragt den Röm und weitere frühchristliche Briefe auf ihre literarische Einheit und ihre Abfassungssituation und kommt zu einem von der bisherigen Forschung weitgehend abweichenden Ergebnis, insbesondere was den Römerbrief betrifft. So sieht er im Röm mehrere Autoren am Werk, wobei der Grundbestand auf Paulus zurückgehe, der Röm 1, 18–11, 35 geschrieben habe. Grund des Schreibens sei eine Auseinandersetzung mit den Judenchristen gewesen, denen Paulus während seiner Gefangenschaft in Rom diese Schrift als Darstellung seiner Theologie überreichte. An diese Grundschrift schließen sich nach S. drei Redaktionen an: a) eine erste zu Beginn der 90er Jahre. Diese kürzte die Paulusschrift am Anfang und Schluß und setzte an 11, 35; 11, 36; 12, 1–21; 13, 8–15 und 16, 25–27, 21–24. Zudem gehen die nach Meinung des Vf. zahlreichen Glossen im Corpus des Röm auf den ersten Bearbeiter zurück, der ein römischer Judenchrist gewesen sei. Zur Zeit der Redaktion habe in der römischen Gemeinde ein Streit zwischen Juden- und Heidenchristen stattgefunden. Die Intention des Erstredaktors liege im Aufgreifen der projüdischen Aussagen des Paulus und deren Weiterführung in der expliziten Aufforderung der Heidenchristen zur Respektierung der Judenchristen. b) Im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung mit Markion und dessen Trennung von der Gemeinde in Rom (144 n. Chr.) stehe die zweite Redaktion. Diese Situation spiegle sich in 16, 17–20 und in der Einfügung von 13, 1–7 wider. c) Die letzte Bearbeitung betreffe die Neugestaltung der letzten Kapitel in ihrer Abfolge und die Hinzufügung von 16, 1–16 um etwa 150 n. Chr. In bezug auf die 1. Redaktion des Röm kommt S. für weitere urchristliche Briefe zu folgendem Ergebnis: 1 Thess 2, 14–16, möglicherweise 2, 14–3, 5, und das ganze 5. Kapitel sind einem dem Judentum gegenüber polemisch eingestellten Redaktor zuzuordnen. Diese Redaktion hat ihren Sitz im Leben in derselben Situation wie die erste Redaktion des Röm: die

Auseinandersetzung zwischen Juden- und Heidenchristen in Rom Anfang der 90er Jahre. Ebenfalls in Rom wurde auch der 2 Thess geschrieben, allerdings ohne diese Streitigkeiten als Thema zu haben, sondern um einen pseudepigraphischen Brief des Paulus und dessen präsentische Eschatologie zu korrigieren, womit möglicherweise Kol oder Eph gemeint sein könnte. Phil 1, 1.27–2, 18; 3, 1 b.–4, 3.8.9, Phlm 24, Kol und Eph sind ebenfalls in Rom entstandene Deuteropaulinen. Der Autor des Eph, ein Judenchrist, versucht in dem tobenden Streit in Rom zu vermitteln, während die anderen Bearbeitungen und der Kol von heidenchristlichen Autoren sind, die sich zum selben Streit pro-heidenchristlich äußern. Der Jakobusbrief ist nach dem Vf. ebenfalls in Rom geschrieben und als Pseudepigraph auch an diese Gemeinde gerichtet. Der Autor, ein schriftgelehrter Judenchrist, wendet sich, möglicherweise ebenfalls innerhalb dieses Streites, gegen Heidenchristen, wobei sein Anliegen eher praktischer Natur ist. Er ermahnt seine Leser zu einem Leben, das dem Glauben entspricht, gleichzeitig tritt er für eine „Sicherung des traditionell in Rom geistig dominierenden Judenchristentums“ (110) ein. Für den 1 Petr versucht der Vf. den Nachweis zu bringen, daß der Autor dieser pseudepigraphischen Schrift den Röm benutzt hat, und somit eine Lokalisierung der Abfassung in Rom angebracht erscheint. Auch 1 Clem zeugt nach ihm von dem Streit in Rom, wie besonders 1 Clem 38, 1f. zeigt, wobei der Autor die Kapitel 12–15 des Röm als Vorlage benutzte.

Vorgehensweise des Vf. und Beurteilung: Im ersten Kapitel nimmt der Vf. das Ergebnis seiner Untersuchung vorweg und ordnet den einzelnen Entstehungsstufen des Röm eine bestimmte historische Situation zu. Die These, daß Paulus sein Schreiben an die Judenchristen in Rom selbst übergibt, um ein besseres Verhältnis zu ihnen zu erreichen, welches nicht gegeben war, erscheint allerdings hypothetisch. Apg 28, 17–31 läßt nicht darauf schließen. Hier weiß der Vf. m. E. zu viel von der historischen Situation. Auch die situative Einordnung der dritten Redaktion ist stark spekulativ. Die Identifizierung des Satans mit Markion ist angesichts der ähnlichen Aussage von Paulus in 2 Kor 11, 14f. doch eher unwahrscheinlich. In Kapitel 2 versucht der Vf. den textkritischen Befund und die Genese des Textes zu erklären. Dabei geht er von P⁴⁶ als zu erklärendem textgeschichtlichen Faktum aus. Diese Handschrift sei durch Kombination der zweiten und der Endredaktion des Röm entstanden und zeige v. a. durch die Existenz von 13, 1–8, daß mindestens eine weitere Redaktion vorher stattgefunden haben muß. In Kapitel 3 bringt S. einen Kommentar zu den seiner Meinung nach deuteropaulinischen Stellen des Röm, wobei er, das Ergebnis vorwegnehmend, die drei Redaktionen getrennt voneinander untersucht. Die Methodik dieser Untersuchung muß allerdings hinterfragt werden. So geschieht die „Kommentierung“ schon unter der Rücksicht der deuteropaulinischen Verfasserschaft. Eine vorschnelle Qualifizierung vorkommender Hapaxlegomena und „seltener“ vorkommender Wendungen als unpaulinisch ist die Folge. Aber bei dem Vergleich einzelner Wendungen und theologischer Topoi in den verschiedenen Briefen werden zu wenig deren jeweiliger Kontext und ihre Zielsetzung berücksichtigt. Eingeschlossen in diesen Abschnitt sind 2 Exkurse: Zum einen über die Adressaten des Paulus, die nach dem Vf. Judenchristen sind, zum anderen über Teilungshypothesen sowie Hypothesen über den Zweck von Röm. An die Kommentierung der ersten Redaktion schließt sich ein Datierungsversuch auf Grund eines Vergleiches mit frühchristlichen Schriften (Apg, 1 + 2 Kor und Eph) an. Zeitgeschichtlich verweist der Vf. auf die Synode von Jamnia, die für die Spannungen zwischen Judenchristen und Heidenchristen von Bedeutung gewesen sein wird. Schließlich stellt Kapitel 4 das Verhältnis anderer urchristlicher Schriften zur ersten Redaktion des Röm dar. Die Beurteilung der Briefe und die dazu führende Begründung fällt allerdings sehr kurz aus und hat stark spekulativen Charakter. – Am Ende bleibt zu fragen, ob die beobachteten Spannungen im Text des Röm und der anderen Briefe allerdings wirklich so groß sind, wie der Vf. meint, und ob sie so zu lösen sind, ist durch die kurzen Hinweise noch nicht begründet. S. weiß zu schnell, was ‚paulinisch‘ und was ‚unpaulinisch‘ ist, und setzt sich mit anderen Meinungen nicht intensiv auseinander oder nimmt vorwiegend Forschungsergebnisse auf, die seiner These entgegenkommen. So wirkt dieses „gewissermaßen zufällig entstandene“ Buch (s. Vorwort) auch in seinen Ergebnissen eher zufällig. In dem ganzen Streit um die Pseudepigraphie kann man nur

staunen, welche Leichtgläubigkeit den urkirchlichen Gemeinden zugetraut wird, und die Überbewertung des Streites in Rom rät ebenfalls zur Skepsis. Letztlich ist die Argumentation des Autors zu spekulativ. Was bleibt unter dem Strich? Ein Buch, das im besten Falle dazu reizt, entweder diese These nun erst einmal zu begründen oder sie ad absurdum zu führen. Aber wichtiger wäre es, zuvor noch einmal nach den Texten zu schauen, ob sie richtig verstanden sind.

N. BAUMERT S. J.

2. Historische Theologie

FEIGE, GERHARD, *Die Lehre Markells von Ankyra in der Darstellung seiner Gegner* (Erfurter Theologische Studien 58). Leipzig: St. Benno 1991. XIX/268 S.

Wer nachlesen möchte, wie heutige Dogmengeschichte die Christologie des Markell von Ankyra, des zeitweilig engen Weggefährten des Athanasius von Alexandrien, sieht und beurteilt, der greift wohl zu A. Grillmeiers „Jesus Christus im Glauben der Kirche“, Bd. I, S. 414–439. Er findet dort eine umfassende Würdigung, unter Einbeziehung auch der in letzter Zeit dem Markell zugeschriebenen Pseudepigraphen. Weil wir über die Christologie des Bischofs von Ankyra im wesentlichen durch die Mitteilungen seiner Gegner unterrichtet sind, mußte es Ziel eines solchen Kapitels Dogmengeschichte sein, sein christologisches Denken aus dem oft verzerrenden und entstellenden Bericht seiner Gegner herauszupräparieren. Verf. vorliegender Studie geht davon aus, daß dieses Stück unbedingt notwendiger Dogmengeschichte geschrieben ist und wendet sich statt dessen gerade der „Lehre Markells in der Darstellung seiner Gegner“ zu. Indem so zum Bild gewissermaßen das Gegenbild geschaffen wird, trägt letztlich auch diese Arbeit noch einmal zu einem „differenzierteren Verständnis der markellischen Lehre“ (242) bei. Aber dies ist nicht das eigentliche oder unmittelbare Ziel der vorliegenden Untersuchung; es geht ihr vielmehr um die Herausarbeitung und Erhellung eines wichtigen Stücks der „antimonarchianischen Argumentationsgeschichte“, eben des Teils von ihr, der es mit Markell von Ankyra zu tun hat. – Hauptgegner des Markell von Ankyra war bekanntlich Eusebius von Cäsarea. Mit dessen Darstellung der Lehre des Markell von Ankyra setzt Verf. in seiner Untersuchung ein. Da Eusebius gleich zwei Werke gegen den Bischof von Ankyra verfaßt hat (*Contra Marcellum*, *De ecclesiastica theologia*), werden diese beiden Werke in zwei selbständigen Arbeitsgängen untersucht. Bei der Analyse des Argumentationsganges des ersten antimarkellischen Werkes des Euseb, des *Contra Marcellum*, unterscheidet Verf. zwischen mehr polemischen Argumenten, wie sie auch gegenüber anderen Häretikern üblich waren, wie z. B. dem Vorwurf der Abweichung vom Evangelium, und wirklich typischen Zügen der Häresie des Markell wie z. B. der Leugnung der Präexistenz und der Hypostase des Sohnes oder des Fortbestandes der Königsherrschaft Christi. Im zweiten Buch gegen Markell, dem *De ecclesiastica theologia*, besteht die Taktik Eusebs dagegen deutlich darin, Markell als „neuen Sabell“ vorzustellen. – Das zweite Kap. ordnet die Auseinandersetzung Eusebs mit Markell in den größeren Zusammenhang der antimonarchianischen Argumentation ein. Da gibt es zunächst solche Bekämpfung des Monarchianismus im vorausgehenden Werk Eusebs selber, dann solche aus der Feder früherer Theologen wie Justin, Hippolyth von Rom, Tertullian, Novatian, Origenes, der beiden Dionyse, Arius und Alexander von Alexandrien. Als Ergebnis hält Verf. hier fest, daß Euseb tatsächlich auf ein „vielfältiges Argumentationsreservoir“ zurückgreifen konnte. Läßt sich auch nicht nachweisen, daß Euseb irgendwo direkt ‚abgeschrieben‘ hat, so ist doch deutlich geworden, daß seine Argumentation stark von Origenes geprägt ist und einige Details im Kontext des arianischen und des dionysischen Streites gesehen werden müssen“ (130/1). – Eusebius ist nicht der erste Theologe, der ‚monarchianische‘ Christologie bekämpft, er ist auch nicht der letzte, m. a. W. auch nach Eusebius schreibt man gegen Markell. Das dritte Kap. ist der „weiteren Polemik des 4. Jahrhunderts gegen Markell“ gewidmet und fragt u. a. nach der Abhängigkeit dieser Polemik von Euseb. An Autoren werden hier analysiert: Akazius von Cäsarea, Euseb